

Wettkampf Long Shot Slovakia & Billy Dixon Wenn die Rohre in



den Himmel zeigen

Wenn einer eine Reise tut, kann er was erzählen – das Sprichwort gilt auch für Long-Range-Schützen wie Bernd Helbach, in der Szene des LR-Schießens mit Schwarzpulver und Blockbüchsen als „*Sharps Doctor*“ bekannt. Er treckte Ende 2017 in die Slowakei, um dort zwei von den engagierten Schützen der „*Pressburg Legends*“ organisierte Long-Range-Turniere zu besuchen – den Long Shot

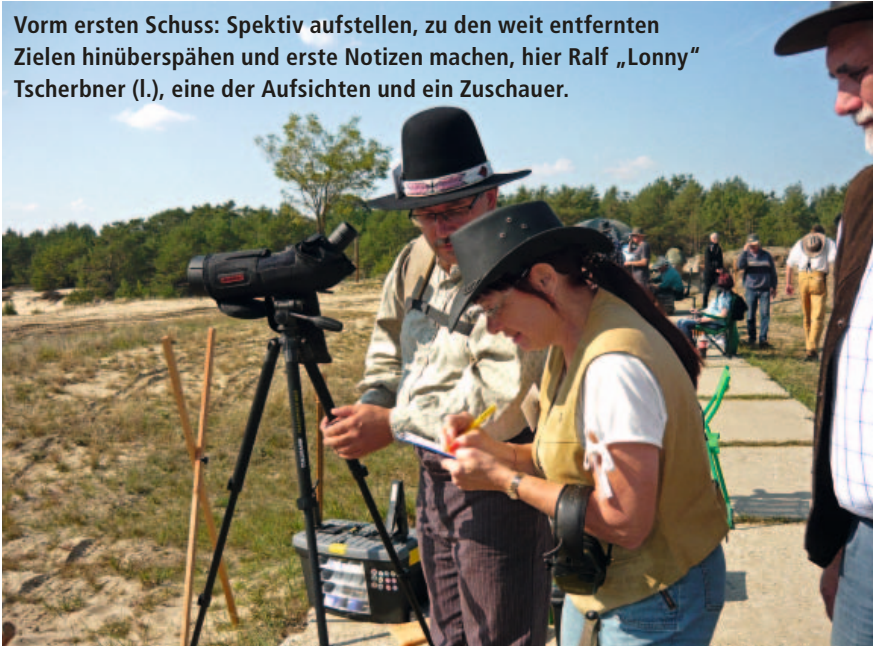
Slovakia und den Wettkampf Billy Dixon, der sich an dem legendären, 1874 Weitschuss-Treffer des Indianer-Scouts William Dixon orientiert. Hier Helbachs Bericht:

Sobald die Rohre in den Himmel ragen, könnte der unbedarfte Zuschauer meinen, dass die – so gar nicht nach Jägern aussehende – Schützenreihe in Erwartung aufsteigenden Federviehs schon in

Voranschlag gegangen ist. Betrachtet der Gast aber einen der Zielenden näher und späht auch über dessen Visierlinie, erkennt man, dass dem Lauf nichts anderes übrig bleibt, als in Richtung Wolken und Sonne zu zeigen: Das auf der Waffe montierte Diopter oder das Zielfernrohr im Stil des 19. Jahrhunderts ist bis zum Skalenende nach oben geschraubt. Der Schaft der Büchse liegt unter der Schulter in der Achsel, die Gesichtswange des

Fotos: Maria Bauer, Christel Schmidt, Bernd Helbach, Ivan Vida, Stefan Vollmer, Fa. Davide Pedersoli

Vorm ersten Schuss: Spektiv aufstellen, zu den weit entfernten Zielen hinüberspähen und erste Notizen machen, hier Ralf „Lonny“ Tschernbner (l.), eine der Aufsichten und ein Zuschauer.



Ein sandiger Truppenübungsplatz des slowakischen Militärs verwandelt sich für ein Wochenende zum Eldorado für Fans von historischen LR-Büchsen.



zielenden Auges schwebt in der Luft. „Wo schießt der denn hin?“, fragt sich der erstaunte Betrachter und lässt den Blick in Richtung des vermuteten Ziels schweifen. Er sieht einen kilometerlangen, gut 400 Meter breiten Sandstreifen, hügelig, von niedrigen Büschen und Gräsinseln übersät. Dazu ein paar dicke Stahlplatten, durchlöchert, aber das von sichtlich größerem Kaliber, als es die gerade verwendeten Blockbüchsen im Stil einer Sharps M 1874 oder ei-

ner Remington Rolling Block mitbringen. Der Ort der Szene liegt bei Senica in der Slowakei. Ein gut 390 Quadratkilometer großer Truppenübungsplatz, der wegen seines sandigen Bodens schon in Deutschlands dunkelster Zeit dem Afrikakorps unter Erwin Rommel als Trainingsgelände gedient hat. Anders als in good old Germany sind die Oberen der slowakischen Armee aber offen für eine nicht-militärische Nutzung des Areals. Dank des Entgegenkommens von Stand-

ortkommandeur Jan Stockinger können Kamil Makuch und seine Mitstreiter vom Schützenverein Pressburg Legends das Übungsgelände schon länger sportlich nutzen. Und weil sie Platz und Möglichkeiten haben, kam die Idee auf, sich mal mit Wildwest-Mythen zu befassen – sie aufzuräumen oder zu bestätigen. Damit wäre der Bogen zurückgeschlagen zum Anfang des Berichts und zur Frage, welches Ziel die Schützen mit ihren bis zum Ende ausgereizten Zielhilfen anvisieren.



Der Schuss von Billy Dixon:

2016 überlegten Makuch und seine Freunde, ob sich einer der berühmtesten Weitdistanz-Schüsse des 19. Jahrhunderts nachempfinden lasse: Im Juni 1874 belagerte ein Verbund von mehreren 100 Comanches, Kiowas, Arapahoes und Cheyennes unter Führung des Comanchen Quanah Parker die mit 29 Personen besetzte Händler- und Büffeljäger-Siedlung Adobe Walls im nördlichen Texas. Dabei landete William „Billy“ Dixon mit einer Sharps im Kaliber .50 einen Treffer auf einen weit entfernten Belagerer. Als die Indianer abgezogen waren, maßen die überlebenden Weißen die Schussdistanz nach: Sie betrug (je

Statt Kunststoffboxen und Nylonfutteralen sieht man beim LR für Blockbüchsen an der Schützenreihe vor allem Holzkisten für Büchsen und Zubehör.



nach Quelle) 1538 oder 1543 Yards, also umgerechnet 1406 oder 1411 Meter.

Zeitsprung zur Gegenwart: Firmen wie Shiloh Sharps und C. Sharps aus den USA und Davide Pedersoli, Armi Sport Chiappa und Aldo Uberti aus Italien bauen schon lange Repliken der damaligen einschüssigen Büchsen, wie sie von Bisonschützen und Sportschützen geführt wurden – Pedersoli hat mit „Billy's Sharps Rifle“ sogar ein William Dixon gewidmetes Modell im Sortiment. Bei Originalen wie Kopien handelt es sich meist um Gewehre mit Blockverschlüssen. Etwa diejenigen von Sharps, allen voran das Modell 1874, trotz des Namens 1871 eingeführt. Und Remingtons Rolling Block-Reihe. Authentisch sind auch Kopien der Springfield M 1873. Deren Klappenverschluss trug ihr den Spitznamen „Trapdoor“ (Falltür) ein; so bestückte Waffen waren die Ordonnanzgewehre der US-Armee. Also, Kopien dieser Waffen waren da, der Platz auch. 2016 fanden sich 16 Schützen ein, um sich an Dixons Superschuss zu versuchen. Die Nachricht von dem Event verbreitete sich bei den Fans historischer Blockbüchsen wie ein Lauffeuer. 2017 stellten sich fast 40 Schützen der Herausforderung, darunter auch ich. Zudem durften wir an dem September-Wochenende auch ein Quigley-Match absolvieren: sechs Stahlziele, platziert in Distanzen zwischen 325 bis 735 Metern.



Der Blick durchs Spektiv zeigt ganz in der Ferne drei weiße Stahlplatten – sie stehen bei zirka 1406 Metern und bilden das Ziel.

Die Anreise nach Senica:

Am Mittwochnachmittag in Senica angekommen, traf ich Ivan Vida, einem deutschsprachigen Top-Schützen und guten Freund. Er führte uns zum Gelände, zirka vier Kilometer vor Senica gelegen. Ivans Führung war nötig: Auf dem 13 x 30 km großen Areal ging es aus unserer Sicht nur kreuz und quer durch die Pampa, bis wir eine rechts und links von Häusern im Kasernenstil gesäumte Straße erreichten. Deren Flair hätte einen flugs in die Zeiten des Kalten Krieges zurückgeworfen – wären da nicht die Leute gewesen, die uns freundlich begrüßten und mit Händen und Füßen erklärten, wo wir hin müssten. Slowenisch sprach keiner von uns außer Ivan, Deutsch und Englisch wiederum war Mangelware bei unseren Gastgeber.

Ich war wie die deutschen Schützenfreunde Thomas „Snake Belly Tom“ Bloss

und Michael „Snow Beard“ Berbig mit Wohnwagen angereist, Ralf „Lonny“ Tschernbner und Peter Stritzel kamen mit Wohnmobil. Für uns gab es einen befestigten Parkplatz am Waldrand, leider ohne Strom, gut 500 m entfernt vom Hauptgebäude. Darin zu finden waren Schießleitung, Kantine, sanitäre Anlagen und Zimmer, welche die meisten Schützen bettenweise (vier Mann pro Zimmer) für sechs Euro pro Nacht anmieten konnten. Dass wir überhaupt mit Wohnwägen und -mobilen auf Militärgelände übernachten durften, war dem Verhandlungsgeschick von Makuch und Vida zu verdanken. Leider darf die Armee keinen Strom verkaufen, auch keine Spende annehmen – so blieben uns nur Bordbatterien, Kerzen und Akkulampen sowie der Fußmarsch zu Zapfhahn und Sanitäranlagen. Inwieweit sich das mit der Camp-Möglichkeit im September 2018 ändern wird, war bei Redaktionsschluss noch



ZFs im historischen Stil justiert man nicht per Turm, sondern via Montage. Um aber überhaupt auf über 1500 Yards zu treffen, muss das Glas hinten ganz nach oben.

offen. Wir haben unser Bestes getan, das entgegengebrachte Vertrauen zu bestätigen und unsere Plätze „besenrein“ hinterlassen.

Das Training:

Nach kühler Nacht begrüßte uns – wie an jedem Tag des Events – der Wettergott mit strahlendem Sonnenschein. Wir rüsteten uns für das um 14 Uhr anstehende Training auf 1406 m. Dann ging es im Konvoi in die Sandwüste, über Stock und Stein, vorbei an zusammengeschossenen rostigen Zielpanzern. Ein in den Sand gegossener Betonweg quer durch die Schießbahn erlaubte bequemes Aufbauen der bei manchem sehr umfangreichen Ausrüstung. Doch zuerst begaben sich alle Augen auf die schon erwähnte Suche nach dem Ziel:

Nichts zu sehen!

Hinter uns kilometerlange Sandwüste. Vor uns das Gleiche – nur, da war ein Buckel – gaaaaaanz weit hinten am Horizont. Und davor, so informierte uns die zum Glück englischsprachige Schießleitung, befand sich das Ziel: Drei Stahlplatten. Eine schlanke, hohe – sie stellte einen aufgesessenen Reiter dar. Rechts und links davon je eine in L-Form – sie symbolisierten zwei abgessene Reiter. Erst ein Blick durch die flugs aufgebauten Gläser brachte in

flimmernder Mirage etwas Klarheit und erzeugte recht amüsante Gesichtsausdrücke von großen Augen, dicken Backen hin bis zu ungläubigen Kopfschütteln und Äußerungen à la „Das geht doch nicht!“ Aber nun schlug der Kampfgeist durch, jeder Teilnehmer brachte flugs sein Equipment in Stellung. Beim Briefing warnten die Slowaken davor, den Betonweg auf eigene Faust weiter als 25 m nach links und rechts zu verlassen: Seit einiger Zeit, hieß es, würde die Armee etwas suchen – über 20 Blindgänger der dort übenden Panzer und Artilleriegeschütze. Auch nahe am Weg lagen Granaten und massenweise leere Geschützhülsen.

Dann die ersten Schüsse. Ergebnis: zu kurz – zu kurz – zu kurz. Folglich wurde an Dioptern und Optiken gekurbelt, was das Zeug hielt, bis die Einstellungen das anfangs erwähnte Ausmaß annahmen. Bald aber trat ein Manko zu Tage, das es bei solchen Reisen ins Ausland häufig gibt: Die Verständigung zwischen Auf-

sichten und Schützen war schwierig, man erfuhr nicht alles Wichtige sofort. So kam erst nach und nach heraus, dass zirka 200 bis 250 m vor den Zielen Beobachter in einem Bunker saßen. Sie funkten die Einschläge, die sie wahrnahmen, nach hinten. Meldeten unsere Spotter Einschläge 100 m vor dem Ziel, kam von vorn „Zero“, also nichts zu sehen. So flogen Tipps zum Justieren wie „140 MOA hoch und mindestens 40 MOA links“ von Schütze zu Schütze, die in Zoll messende Teilnehmerfraktion meldete „1,5 Zoll hoch“. Auf einmal sahen weder unsere Spotter in der Schützenreihe noch die Beobachter im Bunker Einschläge, abgesehen von einigen Ausnahmen. Allgemeine Ratlosigkeit. Doch dann sickerten Tipps der Schützen von 2016 durch: Auf dem erwähnten Geländebuckel mit den Stahlplatten drauf stand ein kleiner Baum. Auf den möge man zielen. Das führte dann zu einigen Einschlägen nahe beim Ziel.

Nach Trainingsende bat ich darum, die Bahn auf der parallel verlaufenden, befestigten Straße abfahren zu dürfen. 1406 m Schussdistanz sind lang, sehr



Der erste Super-Weitschuss

Auf Distanzen im vierstelligen Yard- und Meter-Bereich kam es zu wiederholgenauen Treffleistungen, als Mitte des 19. Jahrhunderts die traditionelle gepflasterte Vorderlader-Rundkugel durch einfacher zu ladende, präziser fliegende Langgeschosse ersetzt wurden. Spätestens mit dem Laufprofil des Briten Joseph Whitworth (1803-87) waren auch Treffer bis 1800 Yards (nicht ganz 1646 Meter) möglich. Jedoch handelte es sich da um Schüsse, die gleichsam unter Laborbedingungen stattfanden. Denn Schießstand, Windverhältnisse und vor allem Distanz waren im Detail bekannt. Was aber, wenn es auf unbekannte Distanz in schwer einschätzbarem Terrain ginge? Das wiederum war das tägliche Brot der US-Büffeljäger, die zwecks effektiver Jagd aus möglichst großer Distanz feuerten. Was sie konnten, das bewies der im Lauftext erwähnte William „Billy“ Dixon (1850-1913). Dessen Schuss führte auf mehr als 1400 Metern zu einem Treffer. Und das mit einem geliehenen Gewehr, in dem Fall einer Sharps M 1874, deren Versionen im Kaliber .50-110 als „Big Fifty“ bekannt waren. Dieser Treffer galt bis weit ins 20. Jahrhundert als Maßstab für solche Schüsse. Als man zu Beginn des 21. Jahrhunderts den Leistungsstand der internationalen Scharfschützen dokumentierte, fand sich Dixons Schuss immer noch in der Liste der bestätigten Top-Treffer auf Extremdistanzen. Dixon selbst stapelte tief: „[Die Indianer waren] ungefähr sieben Achtel von einer Meile weit weg, einige Jungs schlugen vor, dass ich die Big 50 bei ihnen ausprobieren sollte. (...) Ich zielte sorgfältig und zog den Abzug (...) ein Indianer fiel von seinem Pferd. Die anderen flitzten außer Sicht hinter eine Baumgruppe. (...) Ich war zugegebenermaßen ein guter Schütze, aber das war etwas, das man einen ‚Scratch Shot‘ [sinngemäß: Glückstreffer] nennen möchte.“

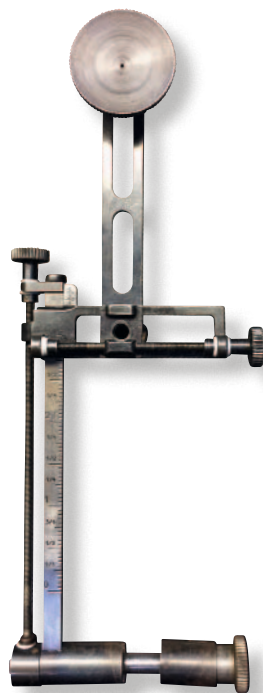


William „Billy“ Dixon

MSR



Dieses rechts am Gehäuse einer Rolling-Block-Büchse des Lauf-Spezialisten Ueli Eichelberger befestigte Diopter hat einen extra Klapparm, um die fürs LR notwendige Höhe zu erreichen.



Auch die für historische Blockbüchsen üblichen Diopter brauchen eine Verlängerung, um das Treffen zu erlauben. Hier ein Stück aus der Werkstatt von VISIER-Autor Helbach.

Pedersoli bietet zur Erinnerung an Billy Dixon diese Kopie der Sharps M 1874 an: die „1874 Billy's Sharps“ gibt's in den Kalibern .45-70 und .45-90.

lang. Und, siehe da, dann erkannte ich, warum so viele von unseren Schüssen ungesehen verschwanden: Ab zirka 800 m senkte sich das Gelände stark ab und stieg dann kurz vorm Ziel wieder an. Somit gab es hinter den Bunkerleuten und außerhalb des Sichtfeldes unserer Spotter ein unbeobachtetes Stück Niemandsland von knapp 350 bis 400 m Länge, das nun um ein paar Kilo Blei reicher war. Nach einer deftigen Gulaschsuppe zum Abendbrot nahm ich mir Kamel, Ivan und die Aufsichten zur Seite und erörterte die Problematik von Verständigung und Informationsfluss. Zusammen fanden wir eine Lösung, wie die Folgetage zeigten.

Der erste Wettkampftag:

Der Freitag startete mit Sonne und einem Frühstück, das die Probleme zeigte, mit denen die Organisatoren auf einem Militärgebiet zu kämpfen haben: Alles, was verköstigt wird, läuft über die militärische Versorgung. So auch das einfache Kantinen-Soldatenfrühstück aus drei lauwarmen Wiener Würstchen, trockenem Brot, ungesüßtem Hagebuttentee und Bodenseh-Kaffee – einem Teilnehmer schmeckte das nicht; er reiste ab. Um 9 Uhr, wieder bei besten Wetter, fiel der erste Schuss beim Training zum Quigley-Match. Geschossen wurde auf sechs Stahlziele, aufgeteilt in zwei Ranges. Ebenso wurden die Schützen auf die

zwei Bahnen aufgeteilt. Auf jeder Bahn feuerte jeweils die Hälfte der Schützen und wurde von der anderen Hälfte gespottet. Das erlaubte jedem, so viele Schüsse wie nötig auf die drei Ziele in den Distanzen 325, 385 und 485 Meter zu machen, um seine Visiereinstellung zu finden. Nach gut anderthalb Stunden der Wechsel, die andere Hälfte konnte sich einschießen. Die – nennen wir sie – linke Bahn hatte ihre Tücken. Wer meinte, Sand müsse beim Schusseinschlag aufspritzen, hatte nicht mit dem hohen Buschwerk oder den Grassohlen hinter und neben den Zielen gerechnet. Viele Schüsse wurden regelrecht vom Bewuchs „gefressen“, ohne dass die



An der Feuerlinie: Die Schützen schießen sitzend, die Waffen sind im Büffeljäger-Stil aufgelegt in der Gabel der als „Cross Sticks“ bekannten Stäbe. Hinter den Schützen sitzen einige Schussbeobachter (Spotter). Und ab und zu ist noch etwas Zeit, um mitten im Match über Patronen zu fachsimpeln (u.r.), hier des Kalibers .577-450 Martini Henry.



Spotter eine Gelegenheit hatten, dem jeweiligen Schützen mitzuteilen, wo das Geschoss hingegangen war. Irgendwie kam dann doch immer das erlösende „Pling“, so dass man nach Wiederholtreffern die Einstellung der Visierung notieren konnte.

Die Mittagspause wurde als „rollende Veranstaltung“ gesehen und lieber in Schießzeit umgesetzt. Auch die leckeren Fleischspieße im Baguettebrötchen ließen es, da Fingerfood, zu, die Bahnen zu tauschen. Nun ließen sich die nächsten Ziele in 370 und 548 m Abstand sowie das in 735 Meter Distanz platzierte Büffel-Ziel auf gleiche Art angehen. Hier lag die Kunst des Spotters darin, in dem Auf und Ab des Geländes ein Überschießen oder zu kurz gehende Schüsse erkennen. Was vermeintlich knapp in Zielhöhe vorbei flog und den Schützen zu einer links-rechts-Korrektur veranlasste, ging in Wirklichkeit drüber und schlug 100 m in einem Hügel hinter dem Ziel ein. Dann hatte jeder seine Einstel-

lungen. Gegen 13 Uhr verlegten wir auf die 1406-m-Bahn – zum Dixon Shot.

Wie beim LR üblich, registrierten wir die äußeren Bedingungen: Wie am Tag zuvor strahlte uns vom blauen Himmel herab die Sonne ins Gesicht. Auch der gleiche schwache Wind von links entsprach dem Szenario vom Vortag. Alle gingen davon aus, dass es mit den am Vorabend gewonnenen und nun heiß diskutierten Erkenntnissen klappen müsste. Und wie es klappte, jedenfalls bei mir! Das Procedere war wie folgt: Jeder hatte zehn Schuss, abzufeuern nur nach Aufforderung der Schießleitung. So hatte jeder alle Aufmerksamkeit von Spottern wie Bunkermannschaft. Es gab Zeit genug zum Reinigen oder zur Visiereinstellung. Das Zielgebiet maß 150x 100 m, aufgeteilt in 170 Planquadrate von je 10 x 10 Meter. Die Ziele standen bei 1406 m mittig zwischen vier solcher Planquadrate, die wiederum in je vier Quadrate à 5 x 5 m aufgeteilt waren. Es galt, möglichst viele Schüsse in diese

16 Quadrate zu bringen, wobei die mittleren zwei von den drei Hauptzielen belegt waren. Die hieß es zu treffen. Jetzt kamen ein Quentchen Glück oder der richtige Riecher zum Tragen: Diopter auf 3,5 Zoll hochgedreht – also auf Anschlag. Den kleinen Baum auf dem Granatkugelfang ins Ringkorn genommen und abgedrückt. Die Aufsicht zeigte mir dann auf meinem Planquadrat Zettel den Einschlag an: 140 m mittig vor Ziel!

Endlich ein gesichteter Einschlag, nicht so frustrierend wie am Vortag. So ging es weiter und viele in der Schützenreihe hatten ebenso den Erfolg eines gesichteten Einschlags bis hin zum Aufschrei „Hit“, also Zieltreffer. Da sich mein Diopter nicht weiter hinauf drehen ließ, musste beim Zielen das Gefühl herhalten. Baum aufnehmen, geschätzt einen Baum höher in den Himmel halten, abdrücken. Die Anzeige teilte mit: 3 bis 4 m vor dem Ziel – klasse! So gelang mir mit meiner Sharps in 577/450 Martini Henry ein Treffer und acht weitere der

Kategorie „um Haaresbreite vorbei“, aber in den vier Planquadraten, was mir, für mich überraschend, in der Schwarzpulverwertung den zweiten Platz und in der Gesamtwertung den dritten Platz eintrug. Das sollte ich aber erst am Folgebend bei der Siegerehrung erfahren. Der Erstplatzierte bei Schwarzpulver, Strong Bob, verbuchte vier Treffer. Wie ich hatte der als Laufhersteller bekannte Ueli Eichelberger einen Treffer, aber insgesamt weniger in den vier Planquadraten und somit den dritten Platz (Ergebnisse: www.pressburglegends.sk, da gibt's auch die Anmeldung für 2018). Danach wurde bis in die Nacht hinein philosophiert, wobei sich nicht klären

ließ, ob die Coriolis-Kraft schuld an den großen Abweichungen der Geschosse hatte – immerhin flogen sie vier bis fünf Sekunden bis zum Einschlag – oder doch nur der Wind, das himmlische Kind.

Der zweite Wettkampftag:

Um 8:30 Uhr gab es ein Briefing auf der 800-m-Bahn. Im Beisein des Standortchefs Jan Stockinger hörten wir, dass das erste Ziel (linke Bahn, 325 m) stehend freihändig zu schießen sei. Der Ablauf: Jede Bahn hatte ihren Range Officer mit Schreibkraft zur Trefferaufnahme, jeder Schütze mindestens einen Spotter, der auch eine Trefferliste führte. Gefeuert wurde einzeln nacheinan-

der, nur nach Aufforderung. Dabei hatte jeder acht Schuss pro Ziel. Es blieb genug Zeit, bis man wieder dran war. So ging es reihum auf jedes der drei Ziele. War die erste Rote fertig, wurde wie beim Training gewechselt. Zur Mittagspause waren beide Ranges geschafft, die Gruppen tauschten die Bahnen. Nach der Stärkung ging es zum nächsten Durchgang. Zum Schluss wurden alle Treffer zum Ergebnis zusammengezählt. Es zeigte sich wiederum, das Gestern nicht gleich Heute ist. Jeder musste Überraschungen verkraften. Es blieb spannend bis zum letzten Schuss.

Ehe die Waffen eingepackt wurden, setzte Kamil Makuch noch einen drauf: Jeder Schütze hatte einen stehend-freihändigen Schuss aufs Büffelmotiv, das wie erwähnt bei 735 m stand. Der Preis orientierte sich an den 80 Golddollars, die in „Quigley der Australier“ den von Filmstar Tom Selleck verkörperten Spitzenschützen Matthew Quigley nach Australien lockten: 100 Euro. Und die gewann Tar Mihaly, der als einziger traf.

Zum Schluss:

Beim Schickmachen zum Abschlussbankett fiel der Blick auf die Patronenboxen. Insgesamt hatten fast 150 Schuss die Läufe meiner zwei Büchsen verlassen – mehr, als ich binnen zehn Jahren in Dänemark beim dortigen Quigley-Schießen auf den berühmten Eimer verbraucht hatte. Aber nach den Siegerehrungen, dem Austausch von Mitbringseln und einem vorzüglichen Büfett wussten wir alle: Das war nicht das letzte Mal! Uns war klar, wie schwer es gewesen sein dürfte, so ein Sport-Event schon im zweiten Anlauf gegen alle Widrigkeiten fast ohne scharfe Kanten auf die Beine zu stellen. Und die paar Ecken, die übrig waren, werden schon noch geglättet: Übung und Erfahrung machen den Meister – nicht Theorie und Besserwisseri. So kann ich zusammenfassend nur sa-

Als Schmankerl forderte der Veranstalter ganz fies, dass am zweiten Tag das erste Ziel über 325 Meter stehend zu schießen sei – mit den schweren und langläufigen Blockbüchsen eine nicht gerade einfach zu absolvierende Übung.





VISIER-Autor Bernd „Sharps Doctor“ Helbach (r.) überreicht dem Organisator Kamil Makuch ein Exemplar des ersten Long Range-Heftes aus der VISIER-Special-Reihe.

gen, das es für mich und wohl auch für die meisten anderen zu den Highlights der Schützenlaufbahn gehört hat, hier in Europa über Distanzen zu schießen, die sonst nur mit erheblichem, finanziellen Mehraufwand in den USA möglich sind, etwa beim Blockbüchsen-Match Wasserburger Mile in Wyoming. BH, MSR



Stilleben beim Slovakia Long Shot: Hinter der Rolling Block-Büchse in .50-110 mit dem modifizierten Systemgehäuse ein Trapper-Stuhl (wird zusammengesteckt), davor die von einem Patronengurt zusammengehaltenen Cross Sticks.